

Vier Ausstellungen zur pommerschen Geschichte in Museum der Stadt, in der Universitätsbibliothek, im Konzilsaal sowie im Karzer der Universität ergänzten das wissenschaftliche Programm.

Das dreitägige Kolloquium, dessen Vorträge veröffentlicht werden sollen, brachte sowohl wissenschaftlichen Erkenntniszuwachs als auch eine Popularisierung der pommerschen Landesgeschichte. Es zeigte, daß die pommersche Landesgeschichtsforschung fest mit der pommerschen Landesuniversität verknüpft war und nun auch wieder ist.

Greifswald

Ralf-Gunnar Werlich

Genossenschaften in Ostmitteleuropa – Alternative zur Planwirtschaft?

In den herrlichen Räumen des Schlosses Montabaur, Sitz der Akademie Deutscher Genossenschaften, fand in der Zeit vom 18. bis zum 23. November 1990 eine Tagung über das Genossenschaftswesen in Ostmitteleuropa statt. Veranstalter waren das Institut für Osteuropäische Geschichte der Universität Mainz, die Fachkommission für Zeitgeschichte im J.G. Herder-Forschungsrat und die Akademie Deutscher Genossenschaften. Unter der Leitung von Prof. Erwin Oberländer (Mainz) diskutierten Genossenschaftler, Genossenschaftsfachleute, Ökonomen und Historiker aus Bulgarien, Litauen, Polen, der Tschechoslowakei, Ungarn und Deutschland über die Frage, ob das Genossenschaftswesen eine echte Alternative zur desolaten Planwirtschaft ist und zum Aufbau einer florierenden Marktwirtschaft beitragen kann. Nach der Skizzierung der genossenschaftlichen Traditionen berichteten führende Genossenschaftler aus den jeweiligen Ländern über die Genossenschaften unter kommunistischer Herrschaft und den gegenwärtigen Stand der Neuorganisation. Nicht zuletzt bot die Tagung osteuropäischen Genossenschaftlern erstmals Gelegenheit zu Begegnung und Erfahrungsaustausch.

Am Beginn der Diskussion stand zunächst eine Begriffsdefinition. In der Vergangenheit verband man mit Begriffen wie Genossenschaft, Solidarität usw. vielfach unterschiedliche Inhalte. Genossenschaften betreiben Unternehmen zur Förderung ihrer Mitglieder, sie sind selbst keine Unternehmen. Solidarität ist kein Eigenwert an sich, sondern Mittel zum Zweck der individuellen Besserstellung. Genossenschaften sind demnach keine Teilungsgemeinschaften, sondern Vorteilsgemeinschaften, also auch kein „dritter Weg“ zwischen Planwirtschaft und Marktwirtschaft, sondern sie stehen im Markt. Die erfolgreiche Geschichte der Raiffeisengenossenschaften ist dafür ein eindrucksvoller Beleg, während die Produktivgenossenschaften der Arbeiter, bei denen diese gleichzeitig Unternehmer sind, ohne fremde Hilfe nie über einen längeren Zeitraum bestehen konnten.

Die historischen Beiträge haben gezeigt, daß in nahezu allen Ländern Ostmitteleuropas eine große genossenschaftliche Tradition vorhanden ist. Spätestens in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts hatte sich der Genossenschaftsgedanke in der Bevölkerung durchgesetzt. Gerade die armen Bevölkerungsschichten wandten sich mit der Gründung von Genossenschaften gegen die zunehmende Verelendung und die skrupellosen Methoden der Händler und Wucherer. Damit verbunden war der Kampf um die nationalen Freiheitsrechte. Oft waren Genossenschaften die einzig mögliche nationale Organisationsform. Zwischen den beiden Weltkriegen spielten sie eine wichtige Rolle, bevor sie unter der deutschen Okkupation einen Großteil ihrer Unabhängigkeit verloren.

Der Kommunismus raubte den Genossenschaften ihren genossenschaftlichen Charakter, an den nur noch der Name erinnerte; sie wurden ein Vehikel zur Verwirklichung des Sozialismus und waren Massenorganisationen zur Kontrolle der Bevölkerung und

zur Durchführung der Planwirtschaft. An die Stelle von Selbstverwaltung und Selbstverantwortung traten Bürokratie und Zentralismus. Nicht überall hatte die Verstaatlichung den gleichen Erfolg. Während beispielsweise in der Tschechoslowakei nach anfänglichen Schwierigkeiten die Kollektivierung 1960 als abgeschlossen galt, verweigerten die Polen ihre Mitgliedschaft, so daß die Kollektivierung dort als gescheitert angesehen werden kann.

Im Zuge der Umgestaltung erinnert man sich in Ostmitteleuropa und Südosteuropa wieder an die früher gut funktionierenden Genossenschaften; es müssen jedoch noch viele Schwierigkeiten überwunden werden. In Polen brachte ein neues Gesetz zwar die Selbständigkeit der Genossenschaften, aber die alten Strukturen blieben erhalten. Kaum einer vertraut ihnen, so daß das Interesse entsprechend gering ist und sie dem Konkurs entgegengehen. Auch in Ungarn stehen zahlreiche ineffiziente Genossenschaften vor dem Ruin und damit viele Personen vor der Arbeitslosigkeit. Die effizienten Genossenschaften befinden sich in der Hand von findigen Managern, die die gesamte Macht an sich gerissen haben; die Mitglieder sind nur noch Arbeitnehmer. In Bulgarien ist man sich der genossenschaftlichen Tradition wohl bewußt, aber eine Privatisierung ist nicht in Sicht. In der Tschechoslowakei wurden erste Anfänge gemacht, allerdings unter Ausschluß der landwirtschaftlichen Kolchosen. Diese entwickelten sich zum Teil zu riesigen Betrieben, die ihr ursprüngliches Aufgabenfeld weit ausdehnten und deren Umgestaltung mehr Nachteile als Vorteile bringen würde. Die Genossenschaften sollen freiwillig und für alle offen sein, das genossenschaftliche Eigentum soll zurückgegeben werden. Vorbild ist das Genossenschaftswesen in Westeuropa. Ob allerdings diesen Anfängen Erfolg beschieden sein wird, hängt in ganz entscheidendem Maße von einer umfassenden Gesetzgebung ab, die bisher noch in keinem osteuropäischen Land erfolgt ist.

Es ist unstrittig, daß der Aufbau Ostmitteleuropas nach dem Zusammenbruch der Planwirtschaft nur durch den Übergang zur Marktwirtschaft möglich ist – die Genossenschaften können hierzu einen entscheidenden Beitrag leisten. Voraussetzung für eine funktionierende Marktwirtschaft und damit auch für funktionierende Genossenschaften ist allerdings die Zulassung von Privatbesitz. Es müssen gesetzliche Rahmenbedingungen geschaffen werden, die die Grundlage für einen ruhigen Aufbau gewährleisten. Dabei muß unbedingt von der Bürokratisierung und Politisierung der Genossenschaften abgesehen werden, damit man nicht in die gleichen Fehler wie in manchen Entwicklungsländern verfällt. Genossenschaften können keine Alternative zur Planwirtschaft sein, wohl aber ein Weg, die Marktwirtschaft einzuführen und marktwirtschaftliche Mechanismen zu erlernen. Der Weg dorthin ist allerdings noch sehr weit und steinig.

Marburg a. d. Lahn

Andreas Reich

1848 – Revolutionen in Ostmitteleuropa

Bad Wiesseer Tagung des Collegium Carolinum
30. November – 1. Dezember 1990

Als man vor zwei Jahren allenthalben an die berühmten Achter-Jahre der böhmischen Geschichte erinnerte, geriet auch das Jahr 1848 ins Blickfeld des Interesses. Dies mag äußerer Anlaß für das Collegium Carolinum gewesen sein, seine Tagung 1990 in Bad Wiessee diesem Thema zu widmen. Der eigentliche Grund liegt aber tiefer: Es ging darum – wie Prof. Dr. Ferdinand Seibt (Bochum), der Leiter dieser Forschungsstelle für die böhmischen Länder, in seinem Eröffnungsvortrag „Revolutionen als europäisches Problem“, sagte – die Revolution von 1848 als erste wirklich internationale